

*Zu dichterischen Aufgaben und Intentionen  
mittelhochdeutscher Autoren im Dienst der letzten  
Přemyslidenkönige*

VON VÁCLAV BOK

In der Forschung ist allgemein bekannt, daß am Hof der letzten Přemysliden die mittelhochdeutsche Dichtung gepflegt wurde, indem sich hier etwa seit dem Beginn des zweiten Drittels des 13. Jahrhunderts bis zum Jahrhundertende deutschsprachige Wanderdichter aufhielten, darunter nach der Jahrhundertmitte nicht zuletzt auch Autoren, die aus den Ländern, die Bestandteil des Königreichs Böhmen waren bzw. geworden sind, stammten<sup>1)</sup>. Die Bewertung sowohl der Gesamtbedeutung dieser im Böhmen des 13. Jahrhunderts gepflegten deutschen Literatur als auch der Qualität der einzelnen hier wirkenden deutschen Dichter liegt einigermaßen fest, zumal seit etwa hundert Jahren keine neuen Quellentexte aufgetaucht sind, sie wird aber nach wie vor unter verschiedenen Aspekten und in unterschiedlichen Zusammenhängen untersucht<sup>2)</sup>.

Der in der Mitte der 30er Jahre des 13. Jahrhunderts einsetzende Aufenthalt deutscher Dichter am Přemyslidenhof wird im Zusammenhang mit der Übernahme des Lebensstils der westlichen Rittergesellschaft in Böhmen gesehen, dessen andere Äußerungen (Aufkommen von Turnieren, Bau von steinernen Burgen und deren Benennung mit modischen deutschen Namen, Verwendung von Wappen u. dgl.) gerade auch zu dieser Zeit zu

1) Die quellenmäßig eindeutig nachgewiesene Wirkung dieser Dichter liegt zwischen der Mitte der 30er Jahre des 13. Jh. und der prunkvollen Krönung Wenzels II. im Jahre 1297; sie mag indessen schon ein wenig früher eingesetzt und wohl bis zum Ende der Regierung Wenzels II. gedauert haben.

2) Die grundlegende Monographie zu diesem Thema ist: Hans-Joachim BEHR, *Literatur als Machtlegitimation. Studien zur Funktion der deutschsprachigen Dichtung am böhmischen Königshof im 13. Jahrhundert* (München 1989). Die älteste und nach wie vor in manchen Punkten wichtige Darstellung von der tschechischen Seite stammt von Arnošt KRAUS, *Jan z Michalovic. Německá báseň třináctého věku* [Johann von Michelsberg. Ein deutsches Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts] (Praha 1888). Des weiteren vgl. die kommentierte tschechische Übersetzung der meisten diesbezüglichen Gedichte bzw. Textproben aus größeren epischen Werken: Václav BOK – Sylvie STANOVSKÁ – Jindřich POKORNÝ, *Moravo, Čechy, radujte se! Němečtí a rakouští básníci v českých zemích za posledních Přemyslovců* [Mähren, Böhmen, freuet euch! Deutsche und österreichische Dichter in den böhmischen Ländern zur Zeit der letzten Přemysliden] (Praha 1998).

beobachten sind. Das Interesse an der deutschen Liedkunst wird sowohl durch die häufigere politische und militärische Anwesenheit der böhmischen Könige und Adligen in deutschsprachigen Gebieten als auch durch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu deutschen Herrscher- und Adelshäusern erweckt und gefördert worden sein. Die erstarkte politische und ökonomische Macht der Přemysliden lockte ihrerseits deutsche Dichter nach Böhmen, die sich hier günstige und ihren Lebensunterhalt sichernde Aufnahme erhofften, zumal die steigende Anzahl von Dichtern in deutschsprachigen Gebieten gerade seit dem Ende des ersten Drittels des 13. Jahrhunderts ihnen Konkurrenzprobleme und Existenzschwierigkeiten brachte<sup>3)</sup>. Auf ein anderes Moment wies kürzlich der tschechische Historiker Vratislav Vaníček hin. Er machte darauf aufmerksam, daß in der Forschung bisher nicht berücksichtigt wurde, daß diese Dichter sich am böhmischen Hof erst Ende der 30er Jahre durchsetzten, im Zusammenhang mit ihrer propagatorischen Rolle, zur Zeit der Rivalität zwischen den Přemysliden und den Babenbergern sowie im Rahmen der Festigung des Prestiges des böhmischen Herrschers unter den verbündeten deutschen Fürsten. Vaníček fordert, die Veränderungen der politischen Kultur der böhmischen Länder prinzipiell in weitere Horizonte einzufügen, weil die Reduzierung des Phänomens auf den bloßen Nachahmungseffekt in der Übernahme des höfischen Rittertums seiner Meinung nach der Sache nicht gerecht werde<sup>4)</sup>.

Im vorliegenden Beitrag wollen wir uns mit Aufgaben beschäftigen, die vom böhmischen Königshof an die hier weilenden deutschen Dichter-Sänger herangetragen wurden bzw. mit solchen, die sich einige Autoren selbst stellten und in ihrem Schaffen zum Ausdruck brachten.

Die am Přemyslidenhof wirkenden deutschen Dichter sollten mit ihren Werken und deren Vortrag mehrere thematische Aufgaben erfüllen, die sich verständlicherweise überlappen konnten und die nicht alle bei allen Dichtern in gleichem Maße vertreten sein müssen bzw. überhaupt nicht vorkamen und die manchmal den jeweils aktuellen Bedürfnissen und Interessen der Gönner bzw. Auftraggeber angepasst wurden.

Die Darbietungsform war der Vortrag von gesungenen lyrischen Liedern und Sangsprüchen, später wohl auch von epischen Werken bzw. Abschnitten daraus<sup>5)</sup>. Die Künstler sollten den König und die an seinem Hof versammelte Gesellschaft, also die ständigen Mitglieder des Hofes und seine Gäste, zerstreuen, unterhalten, aber auch bilden. Es wurde sicher damit gerechnet, daß die Sänger-Dichter nicht nur ihr bereits von ihren vorherigen Wirkungsorten vorhandenes Repertoire zu Gehör brachten, sondern auch

3) BEHR (wie Anm. 2), S. 25–29 und anderswo, BOK – STANOVSKÁ – POKORNÝ (wie Anm. 2), S. 9–18.

4) Vratislav VANÍČEK, *Velké dějiny zemí Koruny české* [Große Geschichte der Länder der Böhmisches Krone] 2, 1197–1250 (Praha – Litomyšl 2000), S. 328–329. Auf seine Ansichten wird weiter unten eingegangen.

5) Der Vortrag von deutschen epischen Werken scheint in Böhmen erst später aufgekommen zu sein. Man ist jedoch lediglich auf Vermutungen angewiesen, sowohl in zeitlicher Hinsicht als auch was die Gattungen betrifft; chronikalische Nachrichten fehlen.

damit, daß sie imstande waren, es zu variieren und durch neue, auf die aktuelle Situation bezogene Schöpfungen zu bereichern. Wer diese Aufgaben, ob nun direkt ausgesprochen oder nicht, eigentlich stellte oder sie als bekannt erwartete, kann nur gemutmaßt werden. Unter Wenzel I. (1230–1253) waren das wohl vor allem seine deutsche Gemahlin Kunigunde von Schwaben aus dem Haus der Staufer († 1248) und die Mitglieder ihres Gefolges, die diese Art der höfischen Unterhaltung bereits aus ihrer Heimat kannten und sie am Prager Hof förderten. Bei Přemysl Ottokar II. (1253–1278) und Wenzel II. (1283–1305) ist auch mit der Initiative der Herrscher selbst zu rechnen, wofür es gewisse Anzeichen gibt. Der öffentliche Vortrag eines Sänger-Dichters, zumal dieser vom Herrscher am Hof längere Zeit materiell ausgehalten wurde und/oder auch einen guten Ruf besaß, verlieh dem Hof neben der gebotenen Unterhaltung auch Glanz und Prestige.

Über die Zusammensetzung des Repertoires sind wir kaum informiert und nur auf Analogien angewiesen. Daß das an der Dichtung interessierte Publikum in deutschen Ländern um die Mitte des 13. Jahrhunderts sehr unterschiedliche literarische Interessen kundtat, bezeugt beredt der bekannte Spruch des Marners *Sing ich den liuten miniu liet*<sup>6)</sup>. Der Marner zählt mehrere epische Stoffe der sog. Heldendichtung auf (einige davon lassen sich mit konkreten Werken, z. B. mit dem Nibelungenlied, identifizieren) und erwähnt, daß mancher Hörer dagegen an nichts anderem als am höfischen Minnesang interessiert war. Die vom Marner aufgezählte Breite des Repertoires betraf innerdeutsche Gebiete und Kenner der volkssprachlichen Dichtung an einigen Höfen, wo die literarische Kultur intensiver entfaltet war; für die böhmischen Länder wird Marners Charakteristik des Repertoires, besonders auf dem Gebiet der epischen Dichtung, in weit geringerem Maße zutreffen.

Als erste Frage stellt sich, ob der Minnesang am böhmischen Königshof vorgetragen wurde.<sup>7)</sup> Es ist mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß hier seit den 30er Jahren bis zum Ende des 13. Jahrhunderts Minnelieder vorgetragen wurden, die damals einen der beliebtesten Bestandteile der mittelhochdeutschen Gesellschaftslyrik bildeten. Konkret läßt sich der Vortrag des Minnesangs allerdings nicht be-

6) Das Gedicht ist am besten zugänglich bei Helmut DE BOOR, *Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse*, Bd. I/1–2, Mittelalter 1–2 (München 1965), hier 1, S. 670–671. Über den Marner, der etwa seit 1230 nachweisbar ist und der übrigens auch ein lateinisches Lobgedicht auf Bruno von Schauenburg verfaßte, vgl. Burghart WACHINGER, *Der Marner*, in: Kurt RUH et al., *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. Aufl. [künftig: VL<sup>2</sup>] 6 (1987), Sp. 70–79 mit weiterführender Literatur.

7) Diese scheinbar banale Frage wird hier u. a. aus zwei unterschiedlichen, aber doch letztlich miteinander verbunden Gründen erörtert. Die meisten tschechischen Historiker bezeichnen nämlich alle in Böhmen wirkenden deutschen lyrischen und epischen Dichter des 13. Jh. pauschal als Minnesänger und verwischen so die breite Fächerung von literarischen Gattungen und erwecken dadurch ein gewisses Mißtrauen gegen die Minnesangspflege in Böhmen überhaupt. Der zweite Grund besteht darin, daß konkrete Erwähnungen von Böhmen und dessen Königen verständlicherweise nur in der Sangspruchdichtung und in epischen Werken vorkommen können und die Pflege des Minnesangs sich in Böhmen (mit Ausnahme Wenzels II.) nicht explizit nachweisen läßt.

legen, schon deshalb, weil darin grundsätzlich keine Nennung von konkreten Personen und Vortragsorten vorkommt und weil die Texte sehr allgemein formuliert werden. Der Minnesang ist bekanntlich ein bedeutender Ausdruck des seit dem 12. Jahrhundert aufgekommene Kults der Dame, und deshalb darf man aus den Erwähnungen über diese neue gesellschaftliche Auffassung der Frau auf den Vortrag von Minneliedern schließen. Dies gilt auch für den böhmischen Hof. Der erste Dichter, dessen Aufenthalt am Přemyslidenhof verbürgt ist, der auch sonst in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen auftretende Reinmar von Zweter, bezieht nämlich Wenzel I. in den Kreis von Kennern dieser höfischen Gesinnung und Gönnern der (literarischen) Kunst ein. In Reinmars Spruch Nr. 149 heißt es<sup>8)</sup>:

*Er giltet lop, er giltet kunst,  
dâ mit er hât verdienet reiner vrowwen gunst.*

Ob dies den Tatsachen oder aber nur der Vorstellung Reinmars über einen den höfischen Verhaltensweisen genügenden König entspricht, sei dahingestellt; wichtig ist, daß diese modischen Werte im Spruch genannt werden, daß der Dichter den böhmischen König in dieser Hinsicht lobt bzw. ihn mit seinem Spruch zumindest für diese neue Gesinnung gewinnen und dazu erziehen will. Ob es sich um Wirklichkeit oder nur um Wunschdenken handelt, läßt sich auch in anderen Fällen, sowohl bei in deutschsprachigen als auch in böhmischen Gebieten entstandenen bzw. vorgetragenen Dichtungen, meistens nicht eindeutig bestimmen. Dies ist auch nicht die Hauptsache; das Wichtigste ist, daß gewisse Ideen, Ansichten, Werte und Wertschätzungen zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten gesellschaftlichen Umfeld öffentlich vorgetragen und als vorhanden bzw. anstrebenwert dargestellt wurden. Wenzel I. soll also Reinmar zufolge ein Anhänger der höfischen Ideale und Kenner der Kunst gewesen sein. Reinmar von Zweter, der zu den künstlerisch bedeutenden Vertretern der nachklassischen Dichtung gehörte, hielt sich etliche Jahre am böhmischen Königshof auf (meistens werden die Jahre 1237–1241 in Erwägung gezogen)<sup>9)</sup>. Sein Aufenthalt war sicher mit mehreren Vortragsauftritten ver-

8) Gustav ROETHE, Die Gedichte Reinmars von Zweter (Leipzig 1887), S. 486.

9) Diese Zeitspanne hat zuerst ROETHE (wie Anm. 8), S. 49–54 durch die Analyse von Reinmars Sprüchen herausgearbeitet. Sie wurde allgemein übernommen, wenn auch nicht ohne Kritik. Gegen die Schlußfolgerungen hinsichtlich Reinmars Lebensstationen und deren Datierung, die ROETHE aus der Anordnung von Reinmars Werk in der Heidelberger Handschrift cpg 350 (D, um das Jahr 1300) gezogen hat, wendet sich Martin J. SCHUBERT: Sangspruch am Hofe Wenzels I. – eine Revision, in: Deutsche Literatur des Mittelalters in Böhmen und über Böhmen. Vorträge der internationalen Tagung, veranstaltet vom Institut für Germanistik der Pädagogischen Fakultät der Südböhmischen Universität České Budějovice. České Budějovice, 8. bis 11. September 1999, hg. von D. FLIEGLER und V. BOK (Wien 2001), S. 33–45. SCHUBERT bestimmt letztlich keine konkrete Zeitspanne von Reinmars Aufenthalt am Prager Hof, wendet sich scharf gegen das Jahr 1241 als einen Fixpunkt und deutet an, daß für ihn noch das Jahr 1244 als mögliche Aufenthaltszeit Reinmars in Prag denkbar erscheint (S. 44).

bunden, bei denen Reinmar diese für die böhmische Gesellschaft damals noch neuen Werte vermittelte und hervorhob. Sein mehrjähriger Aufenthalt kann sich nicht in Abfassung und Vortrag von dem etwa einem Dutzend an Sangsprüchen erschöpft haben, die er während dieser Zeit nachweislich gedichtet hat. Weil sich im umfangreichen Werk Reinmars auch mehrere Minnelieder befinden (es läßt sich allerdings nicht feststellen, ob sie schon vor seiner Ankunft in Böhmen, während seines Aufenthalts hier oder erst danach verfaßt wurden), ist dies ein weiterer Grund für die positive Beantwortung der Frage, ob am Přemyslidenhof Minnelieder vorgetragen wurden. Reinmar ist der erste namentlich bekannte Vertreter der höfischen Kunstideale in Böhmen. Sein Erfolg, besonders in der breiteren Hofgesellschaft, scheint eher mäßig gewesen zu sein, wenn sein berühmter Spruch Nr. 150 *Von Rîne sô bin ich geborn*<sup>10)</sup> betont, daß der Dichter nur beim König (wohl aber auch in dessen engster Umgebung) Verständnis und Interesse findet. Deshalb scheint es sehr wahrscheinlich, daß Reinmar am Prager königlichen Hof kaum Vorläufer hatte. Man darf auch nicht vergessen, daß die Přemysliden des 13. Jahrhunderts (vor allem dank den Gemahlinnen aus deutschen Fürstenhäusern) zwar zweisprachig waren, daß aber den weitaus überwiegenden Teil ihrer Hofgesellschaft der tschechische Adel bildete, der nur mäßig oder gar nicht deutsch verstand. Allerdings kann eben der Vortrag von kurzen Liedern, die der Sänger, allein oder von einigen wenigen Musikern begleitet, darbot, für diesen tschechischen Hochadel zumutbar gewesen sein, eventuell nach einem anfänglichen Widerstand gegen diesen neuen modischen Brauch. Die Anwesenheit bei diesen Kunstproduktionen mag das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Eingeweihten hervorgerufen haben. Die aktuelle Zusammensetzung des böhmischen Hofes, die wohl stets in gewissem Wandel begriffen war, hat sich zu den Zeiten Přemysl Ottokars II. und Wenzels II. ein wenig zugunsten der Deutschkundigen verschoben, als die böhmischen Könige enger in die mitteleuropäische Politik eingebunden waren, als in den Verband des böhmischen Königreichs deutschsprachige Gebiete (österreichische Länder, einige schlesische Fürstentümer) gelangten und als die böhmischen Könige mit ihrem Gefolge des öfteren sowohl ihre neu erworbenen als auch andere deutschsprachigen Länder besuchten und in Böhmen häufiger Besuche von Adligen-Politikern aus deutschsprachigen Gebieten empfangen.

Im späteren 13. Jahrhundert gab es zahlreiche Berufssänger, die nicht mehr wie in der klassischen Zeit der mittelhochdeutschen Dichtung lediglich oder vorwiegend die eigenen Werke vortrugen, sondern auch Werke anderer Autoren oder auch Lieder zu Gehör brachten, die so beliebt geworden waren, daß ihre Schöpfer gar nicht oder nicht mehr sicher mit dem jeweiligen Lied verknüpft wurden (wie es u. a. die Zuweisungen eines konkreten Liedes an unterschiedliche Dichter in den Liederhandschriften des 14. und 15. Jahrhunderts bezeugen). Fahrende Berufssänger dieser Art tauchten am böhmischen Hof sicher auf. Es ist damit zu rechnen, daß einige von ihnen keine Spur hinterließen und

10) ROETHE (wie Anm. 8), S. 486.

daß deshalb diejenigen, deren Anwesenheit dank ihren auf das böhmische Milieu Bezug nehmenden Sangsprüchen gesichert ist<sup>11)</sup>, nicht die einzigen hier auftretenden Sänger waren.

Man kann also festhalten: Der Minnesang als eine der beliebtesten Lyrikgattungen des 13. Jahrhunderts wird auch am Hofe der letzten Přemyslidenkönige mit Sicherheit vorgetragen worden sein, nicht nur zu den Zeiten Wenzels II., wo dies auch durch seine eigenen Schöpfungen untermauert wird<sup>12)</sup>, sondern auch schon während der Regierung seiner zwei Vorgänger auf dem böhmischen Thron. Davon geben ein indirektes Zeugnis auch epische Werke ab, die im Umkreis Přemysl Ottokars II. entstanden sind, nämlich die »Arabel« Ulrichs von dem Türlin<sup>13)</sup> und die Alexanderdichtung Ulrichs von Etzenbach<sup>14)</sup>, in denen der höfische Minnegedanke betont wird. Bei Ulrich von Etzenbach wird die lateinische Vorlage des Walter von Châtillon (*Gualtherus de Castellione*) gerade um diese Komponente von Alexanders Auftreten wesentlich ergänzt und Alexanders höfische Verhaltensweise gegenüber den Damen an vielen Stellen breit geschildert<sup>15)</sup>.

Neben dem Minnesang wurde im 13. Jahrhundert in deutschsprachigen Ländern auch die Sangspruchdichtung intensiv gepflegt. Ihre Themen waren mannigfaltig – religiöse und moralisierende Betrachtungen, Lob des Herrschers und Propaganda seiner Politik,

11) Die lobende Nennung des böhmischen Königs in einem Sangspruch ist natürlich kein eindeutiger Beweis für den Aufenthalt des Dichters in seinem Land, sie konnte auch »aus der Ferne« geschehen; Beispiele bei BEHR (wie Anm. 2), S. 121, 123 u. a.

12) Von der neueren Forschungsliteratur zu den drei bekannten Minneliedern Wenzels sei erwähnt: BEHR (wie Anm. 2), S. 239–248; Burghart WACHINGER, Hohe Minne um 1300. Zu den Liedern Frauenlobs und König Wenzels von Böhmen, in: Wolfram-Studien 10 (Berlin 1988), S. 135–150; Carola L. GOTTMANN, Die Lieder Wenzels und der böhmische Hof als Zentrum der regierenden Fürsten im Osten, in: Böhmen als kulturelles Zentrum deutscher Literatur, hg. von P. HÖRNER (Frankfurt a. M. 2004), S. 7–44.

13) Das Werk wurde in der Germanistik zuerst als »Willehalm« bezeichnet; um die Verwechslung mit der gleichnamigen Dichtung Wolframs von Eschenbach zu vermeiden, wurde von Werner SCHRÖDER der Name »Arabel« eingeführt. Ausgaben: Samuel SINGER, Ulrich von dem Türlin: Willehalm. Ein Rittergedicht aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts (Prag 1893) sowie Ulrich von dem Türlin: Arabel. Die ursprüngliche Fassung und ihre Bearbeitung. Kritisch herausgegeben von Werner SCHRÖDER (Stuttgart – Leipzig 1999). Den neuesten Stand der Forschung zur »Arabel« bringt Melanie URBAN, Kulturkontakt im Zeichen der Minne. Die Arabel Ulrichs von dem Türlin (Frankfurt am Main 2007).

14) Edition: Wendelin TOISCHER, Ulrich von Eschenbach: Alexander (Tübingen 1888).

15) Die Erweiterung der Etzenbachschen Alexanderdichtung um den Minnegedanken wird seit der frühesten Forschungsliteratur zum Werk als einer der prägenden Züge seiner Bearbeitung des Alexanderstoffes betont. Über die Minneproblematik in diesem Werk siehe u. a. Claudia MEDERT, Der »Alexander« Ulrichs von Etzenbach (Göttingen 1989), S. 49–56, Trude EHLERT, Deutschsprachige Alexanderdichtung des Mittelalters (Frankfurt am Main 1989), S. 190–199, oder Ruth FINCKH, Ulrichs von Etzenbach *Alexander*: ein böhmisches Lehr-Stück, in: Alexanderdichtungen im Mittelalter. Kulturelle Selbstbestimmung im Kontext literarischer Beziehungen, hg. von J. CÖLLN – S. FRIEDE und H. WULFRAM unter Mitarbeit von R. FINCKH (o. O. [Göttingen] 2000), S. 355–406, hier S. 397–403.

des weiteren auch Totenklage, Kritik an weltlichen und kirchlichen Mißständen, Satire und Polemik usw. Die Sangspruchdichtung hatte eine didaktische Funktion, sie wollte bilden und erziehen. Damit war oft ihre appellative Funktion verbunden, die bestimmte Haltungen bzw. die Veränderung von Haltungen bei den Angesprochenen erreichen wollte. Eine nicht zu unterschätzende Rolle – gerade am böhmischen Hof – spielte die feiernde und politisch-propagierende Funktion, während hier manche andere der erwähnten Themen der Sangspruchdichtung (z. B. literarische Kritik und Polemik) höchstwahrscheinlich nicht zum Vortrag kamen.

Ebenso wie bei der Frage nach der Pflege des Minnesangs in Böhmen ist man nur auf Vermutungen angewiesen, was die königliche Hofgesellschaft zu hören bekam. Obwohl in der Sangspruchdichtung im Unterschied zum Minnesang konkrete Namen von Auftraggebern, Vortragsorten u. dgl. ab und zu erscheinen, ist dies fast ausschließlich auf die politische Lyrik beschränkt. Man kann damit rechnen, daß seit dem ersten Auftreten von deutschen Dichtern am böhmischen Königshof hier Sangsprüche vorgetragen wurden, die die religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Werte behandelten, an sie erinnerten und zu ihrer Befolgung aufforderten. Solche Werke hatte schon der behandelte Reinmar von Zweter in seinem Repertoire, auch wenn man deren Chronologie nicht in allen Einzelheiten bestimmen kann. Ob bald nach seinem Weggang weitere deutsche Dichter den Přemyslidenhof aufsuchten, läßt sich nicht feststellen. Sicher ist dagegen, daß in den letzten Regierungsjahren Wenzels I. zwei Dichter an seinem Hof erschienen, der Südtiroler Friedrich von Sonnenburg<sup>16)</sup> und Meister Sigeher<sup>17)</sup>, von unbekannter, wohl oberdeutscher Herkunft. Beide Dichter lassen sich auch noch in der Umgebung Přemysl Ottokars II. nachweisen – ob sie am Přemyslidenhof kontinuierlich wirkten, oder hierher nur von Zeit zu Zeit zurückkehrten, ist umstritten und läßt sich nicht entscheiden.

Etwa ein Drittel des wenig umfangreichen Werkes Sigehers (18 erhaltene Sprüche) hat religiöse Thematik – Marienlob, Preis der Dreifaltigkeit, Erlösungswerk Christi<sup>18)</sup>. Auch bei Friedrich von Sonnenburg (73 bekannte Sprüche) überwiegt die religiöse Thematik über die didaktische und politische Lyrik. Man kann deswegen annehmen, daß zumin-

16) Zum Dichter und seinem Werk: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg, hg. und eingeleitet von Achim MASSER (Tübingen 1979) [maßgebliche Edition!]; Gisela KORNRUMPF: Friedrich von Sonnenburg, in: VL<sup>2</sup> 2 (1980), Sp. 962–965; BEHR (wie Anm. 2), S. 96–107; schließlich Fritz Peter KNAPP, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273 bis 1439, in: Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Herbert ZEMAN, Bd. 1 (Graz 1994), S. 477–482.

17) Zu Sigeher vgl. BEHR (wie Anm. 2), S. 83–96 sowie Jens HAUSTEIN, Meister Sigeher in: VL<sup>2</sup> 8 (1992) Sp. 1233–1236. Edition seines Werkes: Meister Sigeher, hg. von Heinrich Peter BRODT (Breslau 1913). Alle Böhmen betreffenden Sprüche Sigehers sowie Friedrichs von Sonnenburg werden in vollem Umfang von BEHR (wie Anm. 2) abgedruckt und dadurch besser zugänglich; deshalb wird hier im Folgenden nur auf die Seiten von BEHR verwiesen.

18) Die Übersicht seines Repertoires bei BEHR (wie Anm. 2), S. 83–84.

dest dank diesen beiden Autoren in den 50er bis 70er Jahren des 13. Jahrhunderts der Vortrag der religiösen Lyrik am Přemyslidenhof häufig war.

Die wichtigste Aufgabe eines Sangspruchdichters, der sich von seinem Auftraggeber bzw. Mäzen Entlohnung für seine literarische Produktion und für seinen Vortrag erhoffte<sup>19)</sup>, war das Herrscherlob. In Sprüchen mit diesem Thema wurde der König (eventuell sein Land) erwähnt, allerdings nicht immer namentlich, weil die gefeierte Person durch den Vortragskontext eindeutig bestimmt war<sup>20)</sup>. In einigen Fällen kann dagegen dank den im Spruch erwähnten Umständen oder Anspielungen auch dessen ungefähre Entstehungszeit bestimmt werden. Das Lob des Herrschers und die Vorstellungen über einen seinen Aufgaben gerecht werdenden Herrscher stehen in einer langen literarischen Tradition, die in die Antike zurückreicht, wobei es im Mittelalter auch zahlreiche Berührungspunkte zwischen der lateinischen und volkssprachlichen Dichtung gibt<sup>21)</sup>.

An den Herrschern war zu loben ihre hohe Abstammung, der Glanz ihrer Majestät, ihr Reichtum sowie ihre Tugenden und Eigenschaften wie Weisheit und Gerechtigkeit, Mut und Tapferkeit, kluges politisches Handeln, höfisches Auftreten gegenüber den Damen und nicht zuletzt die Freigebigkeit (*milte*), bei deren Betonung der Dichter sicher auch an sich selbst dachte. Die im Sangspruch besungenen Qualitäten und Tugenden des Herrschers haben manchmal die Realität wiedergespiegelt, häufiger jedoch das Tatsächliche überhöht und idealisiert, um dem Herrscher zu schmeicheln, oder aber, wohl nur ganz selten, um ihn auf diese verhüllte Weise an seine mangelnden positiven Eigenschaften zu erinnern. Die appellative Funktion der Sangspruchdichtung konnte angesichts der Stellung des Dichters gegenüber dem königlichen Gönner nur in gewisser Hinsicht zum Tragen kommen. Der Dichter konnte den Herrscher eigentlich nur in dessen Ansichten bestätigen und höchstens zu gewissen Handlungen aufmuntern und anspornen. Dies zeigt der Spruch Sigehers Nr. 7 über das Glücksrad der Fortuna, der einen ungenannten König (zweifelloos handelt es sich um Přemysl Ottokar II.) auffordert, seine Aufstiegschancen zu nutzen<sup>22)</sup>. Nur in Ausnahmesituationen, vor allem bei einem jungen König, konnte ihn ein Dichter belehren und versuchen, ihn an seine Pflichten zu erinnern und zur Annahme gewisser moralischer Werte zu führen. Dies ist gut am Schluß der Alex-

19) Zum literarischen Mäzenatentum grundlegend Joachim BUMKE, *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300* (München 1979).

20) Aus diesem Grund läßt sich auch nicht immer entscheiden, ob einige Sprüche noch Wenzel I. betreffen oder schon Přemysl Ottokar II. oder aber ob sich einige allgemein gehaltene Sprüche überhaupt auf den böhmischen König beziehen.

21) Dazu z. B. das Stichwort »Fürstenspiegel« in: *Lexikon des Mittelalters* 4 (1999), Sp. 1040–1058 und Joachim BUMKE, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im Mittelalter* (München 1986), Bd. 2, S. 382–387.

22) Abdruck des Spruchs bei BEHR (wie Anm. 2), S. 92, wo auch die Datierung des Spruchs (S. 92–93) diskutiert und der Spruch mit guten Gründen in die ersten Jahre der Regierung Přemysl Ottokars II. gelegt wird.

anderdichtung des Ulrich von Etzenbach zu sehen, worauf noch unten eingegangen wird.

Die hohe Abstammung Přemysl Ottokars II. betont Sigeher im Spruch Nr. 18, wo er zuerst über den antiken Alexander – neben den er in einer vom Hörer zu erschließenden, klar auf der Hand liegenden Parallele Ottokar stellt, vor dem sich große Perspektiven öffnen – und am Ende des Spruchs plötzlich von einem ungenannten Staufer spricht<sup>23</sup>). Dieser Staufer ist jedoch niemand anderer als Přemysl Ottokar II. selbst, dessen Mutter aus dem staufischen Haus stammte. Diese plötzliche Nennung am Ende des Spruches war eine Pointe, die den besungenen König mit der Familie der römischen Kaiser in Verbindung brachte und somit das Ansehen Ottokars gewaltig steigerte<sup>24</sup>).

Der Reichtum und die Freigebigkeit des böhmischen Königs werden im Spruch Nr. 53 Friedrichs von Sonnenburg überschwänglich gefeiert, es läßt sich jedoch nicht entscheiden, ob durch den Spruch noch Wenzel I. (wahrscheinlicher) oder schon sein Sohn gemeint ist<sup>25</sup>).

Einen echten Panegyrikus auf Wenzel I. singt Sigeher in seinem Spruch Nr. 8. Er hebt die Tugenden des Königs hervor, durch die Wenzel angeblich alle Könige übertreffe. Drei Tugenden werden dann genannt – die Freigebigkeit, die Weisheit und die nur allgemein bezeichnete (ritterliche) Tugendhaftigkeit – und Wenzel zu den bekannten Trägern der jeweiligen Tugenden gesellt: zum (sagenhaften nordischen) König Fruote, zu Salomon und zu König Artus.

Im umfangreichen Werk des zeitlich ersten Dichters am böhmischen Hof, Reinmar von Zweter, gibt es nur Sprüche (Nr. 149 und 150)<sup>26</sup>), die eindeutig an den böhmischen König gerichtet sind. In beiden wird der König lediglich als Gönner der höfischen Kunst präsentiert, sein Reichtum, seine politische Klugheit u. dgl. werden nicht genannt.

Einem Teil der oben erwähnten Ansichten von V. VANÍČEK und seiner Meinung, daß die Rivalität mit den Babenbergern als einer der auslösenden Faktoren der Pflege der deutschen Dichtung am Prager Hof zu sehen sei, stehen wir skeptisch gegenüber. Dies würde die Initiative des Auftraggebers verlangen. Der konkrete Anlaß war sicher da – Wenzel I. bemühte sich spätestens seit 1239 um das zu erwartende Erbe des kinderlosen

23) BEHR (wie Anm. 2), S. 87–88.

24) In der germanistischen Fachliteratur wurde (und wird) die Nennung des Staufers in diesem Spruch auch anders interpretiert. BEHR (wie Anm. 2), S. 88–89, faßt diese Gestalt als jemanden anderen denn als den im Spruch gefeierten Ottokar auf. Ich bin überzeugt, daß bereits ARNOŠT KRAUS im Jahre 1888 (wie Anm. 2), S. 33, die Identifizierung dieses Staufers mit Přemysl Ottokar II. richtig gesehen hat, und daß eben diese überraschende Wendung des Spruchs, die auch manche moderne Forscher irritiert, ganz der Intention Sigeher's entsprach.

25) BEHR (wie Anm. 2), S. 100.

26) BEHR (wie Anm. 2), S. 70 bzw. 68–69.

Friedrich II. von Babenberg<sup>27)</sup>, was ja auch letztlich durch die Heiraten mit den weiblichen Verwandten Friedrichs zum Erfolg führte. Bei Wenzel I. finden die Historiker jedoch keine besonderen intellektuellen Interessen und Eigenschaften, sicher aber ein geschicktes politisches Lavieren und vor allem die konsequente Verfolgung von Maßnahmen, die auf den Erwerb des zu erwartenden babenbergischen Erbes gerichtet waren<sup>28)</sup>. Wenn sich also eine Initiative zur Abfassung politisch konkret intendierter Sangsprüche herausbildete, ging sie kaum von Wenzel I. direkt aus, eher von seinen Ratgebern.

Wir besitzen keine Sangsprüche, von denen wir mit Sicherheit sagen könnten, daß sie als Propaganda für die babenbergischen Länder zu Lebzeiten Friedrichs II. von Babenberg (auch indirekt) bestimmt gewesen wären. Reinmar von Zweter, der dazu aus zeitlichen Gründen wegen seines Aufenthalts am Prager Hof sehr gut passen würde, beschäftigt sich ja mit der Politik Wenzels I. gar nicht. In Frage kommen nur zwei Sprüche – Sigeher Nr. 8 und Sonnenburg 53, die einen idealen Herrscher schildern. Zeitlich werden von der Forschung übereinstimmend die beiden Sprüche jedoch erst in die letzten Regierungsjahre Wenzels I., also nach dem Tod Friedrichs II. von Babenberg († 1246), gelegt, in dem von Sonnenburg wird nur der böhmische König gefeiert, so daß – wohl unberechtigt – ihn einige Forscher erst für Přemysl Ottokar II. reklamieren<sup>29)</sup>. Falls die beiden Sprüche überhaupt mit einem Seitenblick auf die österreichischen Länder gedichtet wurden, dann nur als Bestätigung der böhmischen Herrschaft in den einst babenbergischen Territorien.

Vaniček hat sicher Recht, wenn er fordert, daß die Pflege der deutschen Dichtung am Přemyslidenhof im breiteren politischen Kontext gesehen werden soll. Dem zweiten Teil seiner Aussage, darüber, daß der böhmische König sich (auch) auf diese Weise in der Gemeinschaft der deutschen Fürsten repräsentieren wollte<sup>30)</sup>, kann man völlig zustim-

27) Josef ŽEMLIČKA, *Počátky Čech královských 1198–1253. Proměna státu a společnosti* [Die Anfänge Böhmens als Königreich 1198–1253. Die Verwandlung des Staates und der Gesellschaft] (Praha 2002), S. 154–166.

28) Josef ŽEMLIČKA schreibt zusammenfassend über das Bild Wenzels: »Viele Zeitgenossen fällten ein unerbittliches Urteil über diesen wunderlichen und disziplinosen Přemysliden. Auch die Betrachtungen der Historiker vergleichen Wenzel unwillkürlich mit seinem hervorragenden Vater und mit der blendend leuchtenden Gestalt seines Sohnes. Trotz allen Vorbehalten kann jedoch nicht geleugnet werden, daß in den entscheidenden Momenten auch König Wenzel Zähigkeit genug an den Tag legte. Schlaueit und Listigkeit, ohne die ein mittelalterlicher Herrscher kaum bestehen konnte, waren ihm nicht fremd. Die Beharrlichkeit, mit der er die sich nicht selten entfernende babenbergische Beute verfolgte, verrät einen geduldigen Wirt, der sich nach Erweiterung seines Besitzes sehnt.« – Josef ŽEMLIČKA, *Století posledních Přemyslovců* [Das Jahrhundert der letzten Přemysliden] (Praha 1986), S. 79 (Zitat übersetzt von V. Bok). In seiner neueren Arbeit *Počátky Čech královských* (wie Anm. 27), S. 193, liefert ŽEMLIČKA eher nur einen Auszug aus seiner früheren Charakteristik Wenzels I.

29) BEHR (wie Anm. 2), S. 101 Anm. 156.

30) Falls es dabei eine böhmische Initiative gab, wird sie eher von der Königin Kunigunde und/oder erfahrenen einflußreichen Personen am Hofe als vom König selbst ausgegangen sein, wenn man schon

men. Dies geschah bereits durch die Pflege dieser Liedkunst an sich, die politisch-propagatorische Funktion dieser Dichtung kann allerdings erst bei Přemysl Ottokar II. klar gesehen werden.

Eine der seltenen Aufgaben der Dichter und Sänger, die eindeutig gerade nur in der Umgebung des kämpferischen Přemysl Ottokar II. bezeugt ist, ist die Begleitung des Herrschers bei seinen Heereszügen<sup>31)</sup>. Der Sänger sollte wohl das Heer in den Rastzeiten nach den mühevollen Märschen zerstreuen und unterhalten, er sollte es vor dem Kampf aufmuntern und zur Stelle sein, wenn ein Sieg gefeiert wurde. Diese Funktion erfüllten sowohl Sigehar als auch Friedrich von Sonnenburg, und es wird kein Zufall sein, daß einer von den beiden Dichtern eben Sigehar heißt. Sein Name ist wahrscheinlich kein echter Name, sondern ein Übername<sup>32)</sup>, in dem sich schon die Siegesicherheit manifestieren sollte.

Sigehar begleitete Přemysl Ottokar II. bei seinem Kreuzzug gegen die Preußen. Es läßt sich nicht eindeutig bestimmen, bei welchem der beiden Heereszüge es war, ob bei dem von 1254–1255 oder dem von 1267–1268. Sigehars Spruch Nr. 1 bittet Gott um Beistand in den schweren Zeiten, wo sich das böhmische Heer wohl in der Defensive befand und nur Gottes Hilfe es hätte retten können<sup>33)</sup>. Man könnte den Spruch allerdings auch so deuten, daß er zu Beginn der gefährlichen Heerfahrt entstanden ist, im Bewußtsein, daß dieses riskante Unternehmen dem böhmischen Heer Sieg oder völlige Vernichtung bringen werde.

Friedrich von Sonnenburg nahm im Frühjahr 1271 am Heereszug Přemysl Ottokars II. gegen den ungarischen König Stephan V. teil. Die Kriegshandlungen spielten sich in der heutigen Westslowakei ab und endeten am 21. Mai 1271 mit Ottokars überwältigendem Sieg in der Schlacht am Fluß Rabnitz. Der Dichter schildert in seinem 16 Zeilen

von den aus eigener Initiative der Dichter stattfindenden Besuchen am Prager Hof absehen möchte.

31) Diese seltene Funktion eines Dichters wurde manchmal auch dem Schweizer Dichter Steinmar zugeschrieben, dessen Andeutungen über seine Anwesenheit bei der Belagerung Wiens durch Rudolf I. sowie an einem Zug gegen Meißen jedoch sehr vage sind, so daß diese Zusammenhänge von der Forschung sehr skeptisch gesehen werden; von Steinmar sind auch keine »Kriegslieder« bekannt. Vgl. Ingeborg GLIER, Steinmar, in: VL<sup>2</sup> 9 (1995), Sp. 281–284, hier bes. Sp. 281–282. Dagegen ist des öfteren belegt, daß die Heere vor Beginn des Kampfes religiöse Lieder anstimmten, sei es um Gottes Beistand zu erbiten oder die eigene Sache als gottgewollt darzustellen.

32) Übernamen bzw. Spitznamen waren bei den deutschen Dichtern des 13. Jahrhunderts keine Seltenheit. In einigen Fällen traten sie zu dem Abstammungsnamen hinzu, wie bei Heinrich von Meißen – Frauenlob, in anderen verdrängten sie den eigentlichen Namen vollständig, so daß er nicht bekannt ist. Solche Übernamen bezogen sich manchmal auf die bevorzugte Thematik des betreffenden Dichters oder auf seine Lebensumstände (Meister Singauf, Der Unverzagte, Der tugendhafte Schreiber). Einige sind als Spitznamen zu werten, die ihnen von ihren Konkurrenten gegeben wurden (Der Ungelehrte, Höllefeuer).

33) Abgedruckt bei BEHR (wie Anm. 2), S. 85.

zählenden Spruch (Nr. 52)<sup>34)</sup> sehr konkret den Verlauf des Feldzuges. Er nennt dessen Dauer, die Namen der eroberten Burgen, zu den Höhepunkten des Feldzuges gehören für ihn auch die »technischen« Leistungen wie die Überbrückung der Donau (*Über Tunonow tusent ellen lanc / er brückete ane der Unger danc*) sowie die von weiteren acht Flüssen. Friedrich beendet seinen Spruch mit dem für die Ungarn (die wie in der deutschen Dichtung üblich als *Hiunen* bezeichnet werden) vernichtenden Ausgang der Schlacht an der Rabnitz. Der Spruch berichtet über die Geschehnisse sachlich, der böhmische König wird mit einigen wenigen lobenden Epitheta erwähnt. Der Nachdruck liegt auf den konkreten Erfolgen, das Gedicht endet mit der übertriebenen Zahl (30000) der in die Flucht geschlagenen Ungarn. Die zu erwartende abschließende Verherrlichung Přemysl Ottokars II. bleibt aus, der Dichter konnte sie in seinem fest vorgegebenen prosodischen Schema des verbindlich einstrophigen Spruches nicht mehr unterbringen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Dichter während des Feldzugs und nach seinem siegreichen Abschluß mehr hätte leisten müssen als diesen einen erhaltenen Spruch und daß manche seiner anderen Schöpfungen Stegreifdichtungen waren, die nicht aufgezeichnet wurden. Sowohl bei Sonnenburg als auch bei Sigeher kann damit gerechnet werden, daß einige weitere Sprüche, in denen der Verlauf und die Ergebnisse der jeweiligen Heereszüge kommentiert wurden, verschollen sind.

Der bedeutendste Epiker in den Diensten der letzten Přemysliden war Ulrich von Etzenbach, der aus einem zum Königreich Böhmen gehörenden Land stammte<sup>35)</sup> und dessen Schaffen für den königlichen Hof sich zumindest über die Jahre 1271–1291 erstreckte<sup>36)</sup>. Er verfaßte eine umfangreiche Alexanderdichtung (28000 Verse) sowie den

34) Abgedruckt bei BEHR (wie Anm. 2), S. 101–102.

35) *dô woldich von dem lewen niht, // und noch unger, waz mir geschicht: // in des lande ich bin geboren, // nâch gote ze hêrren habe ich in erkorn.* Alexander, v. 27625–27628.

36) Wahrscheinlich 1271 hat Přemysl Ottokar II. für Ulrich von Etzenbach die Vorlage zur Alexanderdichtung beim Salzburger Erzbischof Friedrich von Walchen erworben, bis etwa 1291 spiegeln sich einige Begebenheiten am Prager Hof im »Wilhelm von Wenden« Ulrichs von Etzenbach wider. Die Ansichten der Forschung über die Datierung der Alexanderdichtung bringt zusammenfassend u. a. EHLERT (wie Anm. 15), S. 135–144. Im »Wilhelm von Wenden« gibt es mehrere Anspielungen auf die Gemahlin Wenzels II., Guta von Habsburg (eine der Hauptfiguren des Werkes heißt Bene), ihr Vater Rudolf von Habsburg wird auch indirekt erwähnt, die Romanheldin Bene hat Zwillingsöhne. Dies kann mit einigen historischen Ereignissen in Einklang gebracht werden, was die Datierung des Werkes ermöglicht: Beginn der Niederschrift 1290 (am 6.10.1290 Geburt von Gutas Zwillingen, allerdings waren es ein Junge und ein Mädchen – der künftige Wenzel III. und seine Schwester Agnes), Beendigung möglicherweise schon vor Juli 1291 (am 15.7.1291 stirbt Rudolf von Habsburg). Die Dichtung wurde wohl noch zu Lebzeiten der beiden Zwillinge vollendet. Das Todesjahr der Agnes wird jedoch in historischen Quellen nicht erwähnt, laut den tschechischen Historikern erfolgte er kurz nach 1292; vgl. Marie BLÁHOVÁ, *Kroniky doby Karla IV.* [Die Chroniken der Zeit Karls IV.] (Praha 1987), S. 613, oder Zdeněk FIALA, *Přemyslovské Čechy* [Das Böhmen der Přemyslidenzeit] (Praha 1975), genealogische Beilage.

Legenden-Roman »Wilhelm von Wenden« (8358 Verse); auch seine Autorschaft des sog. Anhangs zum Alexander (2100 Verse) gilt inzwischen als gesichert<sup>37)</sup>.

Die Alexanderdichtung Ulrichs von Etzenbach hatte als Auftragswerk in erster Linie die Aufgabe, die kämpferische Tapferkeit und das kluge staatsmännische Handeln Přemysl Ottokars II. in den für den Herrscher so wichtigen 70er Jahren durch Darstellung von Alexanders Taten parallelisierend zu verherrlichen und den böhmischen Herrscher in seinem Machtkampf gegen Rudolf von Habsburg zu unterstützen<sup>38)</sup>. Zugleich hatte der Autor jedoch sein Werk dazu benutzt, durch mehrere, manchmal breit ausgeführte Passagen an unterschiedlichen Stellen des Werkes die böhmische Hofgesellschaft Ottokars nachdrücklich über die höfischen Ideale zu belehren und sie für diese zu gewinnen<sup>39)</sup>.

Wir möchten hier auf zwei Stellen der Alexanderdichtung näher eingehen, von denen mit großer Sicherheit angenommen werden kann, daß Ulrich sie an die Herrscher aus dem Přemyslidenhause adressierte und sie im Sinne seiner Vorstellungen beeinflussen wollte, wobei gleich gesagt werden muß, daß man keine besondere Originalität bei ihm suchen kann. Es handelt sich zum einen um die Ratschläge von Aristoteles an den jungen Alexander im ersten Buch des Werkes, zum anderen um die Belehrung eines alten Königs an seinen Sohn, die dem Schluß der Alexanderdichtung unmittelbar folgt.

Die Ratschläge des Aristoteles bildeten den Bestandteil zahlreicher mittelalterlicher Bearbeitungen des Alexanderstoffes. Ihr Inhalt variierte, indem er der konkreten Situation des intendierten Publikums, eventuell auch den Absichten des Dichters zumindest partiell angepaßt wurde. Diese Varianz tritt besonders dann klar zu Tage, wenn die volkssprachigen Autoren von der gleichen Vorlage ausgehen: von der überaus verbreiteten, literarisch anspruchsvollen lateinischen Alexandreis Walters von Châtillon, die zwischen den Jahren 1178–1182 gedichtet worden war.

Mit der Datierungsfrage des Werkes hatte sich bereits Hans-Friedrich ROSENFELD in seiner Edition: Ulrich von Etzenbach: Wilhelm von Wenden (Deutsche Texte des Mittelalters 49, Berlin 1957), S. XXX, befaßt.

37) Vgl. Hans-Joachim BEHR, Ulrich von Etzenbach, in: VL<sup>2</sup> 9 (1995), Sp. 1256–1264 mit weiterführender Literatur.

38) Bekanntlich wird Přemysl Ottokar II. im Werk nirgendwo namentlich genannt, aber eindeutig identifiziert: als böhmischer König durch das Wappen (v. 3337–3338; 3364–3365; 4381–4386; 7881), als Přemysl Ottokar II. durch die Beschaffung der Vorlage und den Beginn der Arbeit (1271). Die Gleichsetzung Alexanders mit einem ungenannten Zeitgenossen Ulrichs findet ihren Höhepunkt beim Einzug des Protagonisten in Babylon: *wā wart ie kein fürste geborn, // des ellen dar zuo habe gesworn // daz er sō junc in kurzer zît // gehüebe sō menlichen strit? // man vîndet ir nînder einen, // niuwan den sîezen reinen, // den man im gelîchen mac, // des sin von jugent ie sō lac, // daz er ân aller vînde danc // gewalticlich nâch prîse ranc.* Alexander, v. 14691–14700.

39) Dazu ausführlich FINCKH (wie Anm. 15).

Die Ratschläge des Aristoteles (Buch I, 82–183)<sup>40)</sup> sind Ulrich von Etzenbach durch seine lateinische Vorlage inhaltlich vorgegeben, aber in seiner Bearbeitung (v. 1393–1632) finden sich in der entsprechenden Passage mehrere Änderungen, Streichungen und Ergänzungen. Ulrich, der allgemein viel breiter erzählt als Walter, widmet den Ratschlägen etwa doppelt so viel Platz (240 Verse gegenüber 102; dabei ist allerdings auch der kürzere Vers Ulrichs zu bedenken). Weil diese Ratschläge gleich am Anfang des Werkes stehen, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie an Ottokars Hof zum Vortrag gelangten, höchstwahrscheinlich schon vor der Mitte der 70er Jahre des 13. Jahrhunderts. Die auch anderswo in der Literatur recht geläufigen Ratschläge für einen Herrscher mögen für Ottokar bzw. seinen Hof in der sich zuspitzenden politischen Situation dieser Zeit stellenweise an Aktualität gewonnen und Interesse hervorgerufen haben, zumal eine gewisse Analogie zwischen der augenblicklichen Lage des reifen Ottokar und den auf den jungen Alexander wartenden Aufgaben bestanden hat.

Über weite Strecken weisen beide Werke inhaltliche Ähnlichkeiten auf, angefangen schon mit der Aufforderung an Alexander, kämpferisch mutig zu sein (Walter I,82–83; Ulrich 1393–1399). Dann folgt ein längerer Abschnitt über die Notwendigkeit, sich richtige Ratgeber auszusuchen und die falschen zu verjagen (Walter I,85–95; Ulrich v. 1415–1458, also ein wenig später, dazu unten), des weiteren wird über mögliche negative Macht des Geldes und des Besitzes gesprochen (Walter I,96–104; Ulrich 1459–1482, allerdings etwas verschwommener) und dann wird die Notwendigkeit der gerechten, unbestechlichen Rechtsprechung betont (Walter I,105–115; Ulrich v. 1483–1522 – hier etwas breiter und nuancierter ausgeführt).

Den umfangreichsten Teil der Ratschläge von Aristoteles nimmt schon bei Walter (I,116–155; Ulrich v. 1523–1606) die Schilderung der richtigen Verhaltensweise des Herrschers in Kampfhandlungen ein. Der Heerführer soll in den ersten Reihen kämpfen, beim Rückzug seines Heeres der Letzte sein und dabei noch versuchen, die Flucht in Angriff zu verwandeln. Die in den besiegten Städten gemachte Beute soll er an seine Kämpfer gerecht verteilen; falls er Geldprobleme hat, soll er seinen Leuten die Entlohnung versprechen und dieses Versprechen auch halten. Alle diese Gedanken nimmt Ulrich auf, manchmal erzählt er sie, seiner üblichen, etwas weitschweifigen und vereinfachenden Weise folgend, etwas breiter, stellenweise kürzt er sie wiederum ein wenig. Eine Zufügung gegenüber Walter ist die Aufforderung (v. 1584), man solle denjenigen, die ihre belagerte Stadt ohne Kampf aufgeben, das Leben schenken – dies entspricht dem in späteren Passagen von Ulrichs Alexanderdichtung geschilderten großzügigen Umgang Alexanders mit den Besiegten.

Gegen Schluß warnt Walter vor den bösen Folgen der Hingabe an Bacchus und Venus (I,165–173). Ulrich läßt diese dem böhmischen Publikum wenig bekannten Gottheiten

40) Die *Alexandreis* Walters von Châtillon wird im Folgenden nach der Edition von Marvin L. COLKER, *Galteri de Castellione Alexandreis* (Padua 1978) zitiert.

bzw. Sinnbilder weg und ersetzt sie durch direkte Nennung der Laster der Unkeuschheit und Trunksucht. Gegenüber seiner Vorlage hebt Ulrich den Wert der echten Liebe hervor, d. h. der höfischen Minne, und tut dies mit gängigen Formulierungen der höfischen Epik bzw. des Minnesangs<sup>41</sup>). Die Passage über die Laster fällt vielleicht deshalb etwas kürzer aus als bei Walter, weil Ulrich sein böhmisches Publikum nicht in Mißstimmung bringen möchte, das sich sonst mit den Ausführungen des Aristoteles identifiziert und im angesprochenen Herrscher den eigenen König sieht.

Walters Aristoteles erinnert am Schluß seiner Belehrungen Alexander noch an einige Tugenden bzw. gute Eigenschaften – Sinn für Gerechtigkeit, Güte, Freigebigkeit (Walter I,175–183), was auch wieder mit der Nennung einiger Gestalten der griechischen Mythologie verbunden ist. Wenn Alexander all die in den Lehren des Aristoteles enthaltenen Ratschläge befolgt, wird er ewigen Ruhm erlangen. Ulrich von Etzenbach führt diese Tugenden nicht mehr an. Seine Rede des Aristoteles endet etwas plötzlich, und zwar mit einem ahistorischen Hinweis, daß die Befolgung der Heiligen Schrift Alexanders Ansehen wachsen lassen werde.

Zwei bei Ulrich erscheinende zusätzliche Themenbereiche verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. Zwischen der einleitenden Aufforderung zur Tapferkeit und den Ratschlägen, auf welche Weise sich Alexander Ratgeber suchen sollte, was in den beiden Dichtungen ungefähr gleich ist, schiebt Ulrich elf Verse (v. 1400–1410) über die Bedeutung von guten Freunden ein. Der Abschnitt über die Freunde fängt überraschend an, nämlich mit der Aufforderung, man solle sich mit Freunden versöhnen, falls man ihnen gegenüber falsch gehandelt habe, denn (v. 1405–1406):

*swer mit den vînden strîten sol,  
der bedarf guoter vriunde wol.*

Ein weiser Mann, so fährt Ulrich fort, soll treue Freunde zu allen Zeiten gern haben und sie behalten. Der Aufbau dieser Passage ist auffällig – er beginnt mit der Aufforderung zur Versöhnung mit Freunden und mit Betonung deren Nützlichkeit im Kampf, erst dann kommt das sonst gleich zu Beginn Erwartete – ein allgemeiner Lobpreis guter Freunde. Darüber hinaus ist bemerkenswert, daß dieser zusätzliche Rat Ulrichs nach der einleitenden Aufforderung zum Kampfesmut Alexanders eigentlich als erster kommt. Der ganze Abschnitt scheint sich auf konkrete Ereignisse in der böhmischen Politik bzw. im Handeln Přemysl Ottokars II. in der Mitte der 70er Jahre des 13. Jahrhunderts zu beziehen.

Der zweite, äußerst interessante Zusatz Ulrichs, ist der angeblicher Rat von Aristoteles, wie sich Alexander gegenüber Städten verhalten sollte. Der Herrscher sollte die

41) *kêrt iuwer sinne // an werdes wîbes minne, // dâ wehset iuwer êre von. // werde wîp haben sîezen lôn.* Alexander, v. 1611–1614.

Städte bei ihren Rechten lassen und sie nicht allzu sehr beschweren, falls er will, daß sie ihm gut dienen (v. 1623–1628):

*iwær hantveste suln stæte sîn,  
dâ mite ir in  
ir ordenunge bewæret.*

*nih̄t dicke sie beswæret,  
daß sie ez erliden mugen,  
wolt ir daz sie in ze dienste tugen*

Dieser bei Aristoteles nicht vorkommende Ratschlag, der ja zu der Geschichte des antiken Alexander nicht paßt und auch im Umfeld des böhmischen Königshofes merkwürdig erschienen sein mag<sup>42)</sup>, bedarf einer künftigen gründlichen Untersuchung<sup>43)</sup>. Die städtischen Freiheiten müssen ein besonderes Anliegen Ulrichs von Etzenbach gewesen sein, wie u. a. seine äußerst positive Einschätzung der Bürger in seinem »Wilhelm von Wenden« und die Betonung der städtischen Selbstverwaltung im sog. »Anhang zum Alexander« zeigt. In der Alexanderdichtung ist der Einsatz Ulrichs für die Städte durch die einleitende Formulierung *als ir mich ê h̄ortent sagen* (v. 1621) besonders hervorgehoben, die der Dichter Aristoteles in den Mund legt, während es bei Walter von Châtillon keine einzige Bemerkung in dieser Richtung gibt.

Dem Schluß der Alexanderdichtung, die mit der Widmung des Werkes an Wenzel II., einer Information über die Quellen des Dichters, mit seiner Namensnennung und mit einer Bitte an Gott beendet wird, schließt sich unmittelbar eine Art kurzer gereimter Fürstenspiegel an (v. 27779–28000).<sup>44)</sup> Er enthält 222 Verse, die mit Ausnahme von wenigen Einleitungs- und Schlußversen von einem ungenannten König erzählen, der seinem Sohn Ratschläge erteilt, wie dieser richtig herrschen solle. Die Rede ist in Wirklichkeit an den jungen Wenzel II. gerichtet, an dessen Hof mit ziemlicher Sicherheit gewisse Teile der Alexanderdichtung vorgetragen wurden, der Wenzel direkt nennende und die Jungfrau Maria um Hilfe für ihn bittende Abschluß fast ganz sicher. Daß diese Ratschläge an einen jungen Menschen, an einen künftigen bzw. am Anfang seiner Regierung stehenden Herrscher gerichtet sind, läßt sich auch durch die Beobachtung stützen, daß diese Verse in der um 1300 entstandenen Redaktion des Werkes für den südböhmischen Hochadligen Ulrich von Neuhaus<sup>45)</sup> – die sonst nur wenige Veränderungen vornimmt –

42) Man könnte hier eventuell an das beiderseitig sehr gute Verhältnis zwischen Ottokar und Wien denken.

43) Der Rolle der Städte und Bürger bei Ulrich von Etzenbach sollte eine gründliche Studie gewidmet werden, die versuchen sollte, die Gedanken des Dichters mit der sozialen Situation im Böhmen des letzten Drittels des 13. Jh. zu konfrontieren, womöglich auch mit zeitgenössischen theoretischen Überlegungen über die Rolle der Städte, die Ulrich hätte kennen können.

44) *Dis buoches ist nimmere. // dâ nâch volgt ein guote lere, // die sînem sun durch êre // gap ein künic hêre.* Alexander, v. 27779–27782.

45) EHLERT (wie Anm. 15), S. 131–133.

ausgelassen wurden, weil sie ja in dem neuen Milieu keine Funktion hatten, denn der südböhmische Hochadlige stand damals in seinen besten Mannesjahren.

Die Rede des alten Königs enthält sowohl alle gängigen Topoi über einen guten Herrscher – »rex iustus et pacificus«, der König als Beschützer von Witwen und Waisen usw. – als auch einen Katalog der ritterlichen Tugenden, der in dieser oder jener Weise und in unterschiedlicher Vollständigkeit in mehreren Werken der klassischen mittelhochdeutschen Hofepik erscheint. Ulrich von Etzenbach will alle diese Werte dem jungen böhmischen König vermitteln und tut dies in knapper und stellenweise einprägsamer Form. Die Ratschläge und Forderungen lockert er nur an einer Stelle durch eine Beispiel-Erzählung auf, die allerdings mehr als ein Viertel der gesamten Lehre einnimmt (v. 27839–27900).

Dem Beginn der Rede des Königs zufolge soll durch die Belehrungen erreicht werden, daß sein Sohn würdevoll und richtig als König lebt und herrscht, daß sein Ansehen ständig erhalten bleibt und er sein Seelenheil erlangt. Die Lehre beginnt mit dem Gebot der Liebe zu Gott, der junge König soll besonders den schmerzvollen Erlösungstod Christi vor Augen haben. Die nachfolgende, etwas umfangreichere Passage lenkt die Aufmerksamkeit des Sohnes auf die Verehrung der Gottesmutter. Zur Jungfrau Maria soll er ständig beten, denn sie kann ihm sowohl in Schwierigkeiten und Trübsal helfen als auch ihm gut raten. Das angestrebte Verhalten des Königssohns zu Maria wird u. a. in der Terminologie des Minnedienstes ausgedrückt: *trage ir dienstes staten muot* (v. 27807). Die Betonung Marias durch Ulrich überrascht nicht, denn Wenzel II. war als glühender Marienverehrer allgemein bekannt.

Als erste der weltlichen Eigenschaften, die der Königssohn haben soll, ist »hübsch« genannt, also höfisch. Bei einem König ist darunter wohl nicht nur die Pflege von höfischen Umgangsformen zu verstehen, sondern auch und vor allem das richtige, repräsentative Auftreten als König. Diese *wis hübsch und êrbære* (v. 27811) kann auch als Aufforderung an den jungen Wenzel verstanden werden, er möge bei seiner Regierungsart in entsprechender Weise, also königlich, das heißt energisch auftreten. Des weiteren werden einige Tugenden kurz gestreift: er soll in seinen Worten weise sein, er soll Habgier meiden.

Danach folgt mit der Aufzählung von ritterlichen Tugenden eine der zentralen Stellen. Das Leben in Disziplin, Selbstkontrolle und in Meiden von Extremen, also die Befolgung der von der höfischen Dichtung postulierten ritterlichen Ideale, hier durch ihre entsprechende Terminologie *zuht, schame, mâße* zum Ausdruck gebracht, ist Ulrich zufolge nicht Selbstzweck, sondern garantiert das Seelenheil (v. 27819–27824):

*zuht, schame, mâze sint sô wert,  
daz man ir dâ ze himel gert.  
ein wiser man mir alsô swuor,*

*daz ze der helle nie gevuor  
kein wol gezogen man,  
der schame und mâze minnen kan.*

Auch in den nachfolgenden Aufforderungen zum Schutz der Armen, Witwen und Waisen, zum Verständnis für ihre Bedürfnisse und zu Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ihnen gegenüber wird als Folge solchen richtigen Handelns immer wieder in einem Zuge das weltliche Ansehen und das Seelenheil des künftigen Königs genannt, so z.B. (v. 27 833–27 836):

*die süeze misericordiâ  
sol dînem herzen wesen nâ,*

*die machet hie dîn werdikeit  
ûf erden grôz, in himel breit.*

Diese enge Verbindung des weltlichen und religiösen Bereiches überrascht bei Ulrich von Etzenbach nicht, der in seiner Alexanderdichtung glaubhaft seine Frömmigkeit an den Tag legt, u. a. in den Eingangswersen aller zehn Bücher seines Werkes. Ulrich beruft sich einige Male (v. 124, 5370, 5992, 7803, 8741) auf sein wichtigstes dichterisches Vorbild, Wolfram von Eschenbach<sup>46)</sup>, bei dem auch die Verbindung des weltlichen Rittertums mit tiefer Religiosität eine wichtige Rolle spielt. Gewisse Momente in den Belehrungen des weisen Königs scheinen in der Nähe der Lehren von Gurnemanz an Parzival im 3. Buch des Epos von Wolfram zu stehen, u. a. wegen der Verwendung des Begriffs »schame«; allerdings werden analoge Situationen auch bei anderen Dichtern durch ähnliche Formulierungen begleitet.

Der besondere Nachdruck wird in der Belehrung des Vaters auf die Gerechtigkeit des künftigen Königs gelegt, indem sie durch eine Beispiel-Erzählung über einen extremen Gerechtigkeitssinn und dessen himmlische Belohnung hervorgehoben wird. Diese Erzählung über den gerechten König bei Ulrich von Etzenbach hat eine komplizierte Vorgeschichte. Die älteste Stufe findet sich bei Valerius Maximus (um 30 n. Chr.), der über den Gesetzgeber Zaleucus erzählt, dessen Sohn wegen begangener Vergewaltigung gemäß dem von seinem Vater zuvor erlassenen Gesetz geblendet werden soll. Der Vater läßt sich von den Bitten der Menschen erweichen und, um das Gesetz nicht zu brechen, dem Sohn und sich selbst jeweils ein Auge ausstechen<sup>47)</sup>. Diese Geschichte, mit Details ange-reichert – die Geschändete ist die einzige Tochter einer Witwe, der Vater ist ein König – und in epischer Breite dargeboten, erscheint mit Berufung auf Valerius Maximus in den *Gesta Romanorum* (um 1300)<sup>48)</sup>. Parallel dazu läuft durch die Literaturgeschichte die Erzählung über den vorbildlich gerechten römischen Kaiser Trajan, der alle berechtigten Klagen erhörte und ein gerechter Richter war. Als Gregor der Große an seinem Grab vorbeiging und sich Trajans großer Gerechtigkeit entsann, erreichte er, daß der längst

46) Neben den Nennungen des Dichters werden Namen bzw. Motive aus dessen »Parzival« und »Wilhelm« erwähnt.

47) *Valerii Maximi Factorum et dictorum memorabilium liber VI*, 5. ext. 3.

48) *Gesta Romanorum*, ed. Hermann OESTERLEY (Berlin 1872), Cap. 50. (145.), S. 347–348 (*De laude recte judicantium*).

tote heidnische Kaiser wegen seiner Gerechtigkeit in den Himmel aufgenommen wurde<sup>49</sup>). Die Geschichte vom gerechten Trajan findet sich in zahlreichen lateinischen und volkssprachlichen Geschichtswerken des Mittelalters<sup>50</sup>). Eine durchgehende Kontamination der beiden Stoffe ist in der gereimten »Weltchronik« des Wieners Jans Enikel anzutreffen. Trajans Sohn schändet die Tochter einer Frau, Trajan läßt seinem Sohn und sich selbst ein Auge nehmen. Die Geschichte über Gregor wird hier äußerst kurz (10 Verse) erzählt: Gregor erweckt den Toten zum Leben, läßt ihn taufen, der König stirbt kurz darauf ohne Sünde und kommt ins Himmelreich. Fritz Peter Knapp weist auf diese sowie einige weitere Kontaminationen in der Weltchronik des Jans Enikel hin und schreibt sie dem Chronisten selbst zu<sup>51</sup>). Jans Enikel verfaßte seine Weltchronik frühestens nach 1272, eher erst nach 1277<sup>52</sup>), also kurz bevor Ulrich von Etzenbach seinen Alexander beendete (in der 2. Hälfte bzw. gegen Ende der 1280er Jahre). Die Übernahme dieser kontaminierten Fassung Enikels durch Ulrich von Etzenbach ist gut möglich, wenn man die geographische Nähe der beiden Dichter in Betracht zieht sowie die Tatsache, daß die Kontakte zwischen dem jungen Wenzel II. und seinem Schwiegervater Rudolf von Habsburg in der 2. Hälfte der 1280er Jahre ziemlich intensiv waren. Trotzdem darf man doch nicht a priori eine gemeinsame lateinische Vorlage ausschließen. Ob darin der König schon wie bei Ulrich von Etzenbach den Namen Justinus trug und Paulus statt Gregor an seinem Grab vorbei ging, oder ob die Umbenennung erst bei Ulrich geschah, läßt sich vorläufig nicht entscheiden. Wahrscheinlicher wäre wohl, daß Ulrich, der die Geschichte in seinen Tugendkatalog einbaute, sie schon fertig übernahm und nicht noch Veränderungen von Namen darin vorgenommen hatte, aber andererseits hat er wiederum an zahlreichen Stellen der Alexanderdichtung seine Fabulierfreude bewiesen.

Nach dieser Erzählung folgen weitere Aufforderungen zum richtigen Verhalten des Königssohns, so, wie sie in den Fürstenspiegeln immer wieder vorkommen: der Königs-

49) Den freundlichen Hinweis auf diese Erzählung verdanke ich Herrn T.R. JACKSON (Dublin), der mich auf die in seinem Buch *Buch Typus und Poetik* (Heidelberg 2003), Gregor betreffenden Passagen (S. 91–93) aufmerksam machte.

50) So z. B. in der *Kaiserchronik*, v. 5889–6089; vgl. *Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen*, hg. von Edward SCHRÖDER, MGH Deutsche Chroniken 1, 1 (Hannover 1895), S. 190–193. Trajan bestraft hier mit dem Tode den Mörder des einzigen Sohnes einer Witwe. Belege über Gregor aus weiteren Quellen siehe JACKSON (wie Anm. 49).

51) Es handelt sich um die Verse 24611–24762; vgl. *Jans Enikels Werke*, hg. von Philipp STRAUCH, MGH Deutsche Chroniken 3 (Hannover – Leipzig 1891), S. 480–282 vgl. *Jansen Enikels Werke*, hg. von Philipp STRAUCH, MGH Deutsche Chroniken 3 (Hannover – Leipzig 1900). Über die Kontamination Fritz Peter KNAPP, *Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439*, in: *Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von Herbert ZEMAN, Bd. 2/1 (Graz 1999), S. 240–241.

52) Vgl. KNAPP, *Die Literatur des Spätmittelalters* (wie Anm. 51), S. 237. Man erwägt meistens, daß die Weltchronik erst nach 1277 entstanden ist; die Annahme »nach 1284« kommt kaum in Betracht. Zu diesen Datierungen vgl. Karl-Ernst GEITH, Enikel, Jans, in: VL<sup>2</sup> 2 (1980), Sp. 565–569, hier Sp. 565.

sohn soll Ehre für wichtiger als den Besitz halten, er soll tapfer sein, er soll mit seinen Herren »vrô« (gesellig, höfisch) sein, er soll guten Ratschlägen folgen und freigiebig sein, er soll den Damen hold sein, Ritterschaft üben, Unkeuschheit und Trunksucht meiden. Ganz besonders wird hervorgehoben, daß der Sohn auf gute Ratschläge hören und die Bösen und Schmeichler von seinem Hof weisen soll. Dieser nach der Erzählung über den gerechten König folgende Teil bis zum relativ blassen Ende der Rede des Vaters wirkt stellenweise unsystematisch (manches wiederholt sich in Abwandlungen) und nicht vollständig redigiert. Neben gängigen Ansichten der Fürstenspiegel und Tugendkataloge kommen hier jedoch einige wenige Nuancen und nicht übliche Gedanken vor – der Sohn soll sich durch keine Drohung eines Fürsten erschrecken lassen (v. 27909), er soll in seinem Rat auch junge Ratgeber haben (27959–27962), er soll das königliche Recht aus alten Büchern hören (v. 27988–27990). Möglicherweise stehen einige dieser Besonderheiten mit der Situation und den Ereignissen der ersten Regierungsjahre Wenzels II. im Zusammenhang, aber über vage Vermutungen kommt man kaum hinaus.

Als Ulrich von Etzenbach seinen Alexander beendete, hatte er fast zwei Jahrzehnte seines Lebens am Prager Hof bzw. in dessen Nähe hinter sich. Er erlebte die Glanzjahre Přemysl Ottokars II. und dessen Fall, auf irgendeine Weise mußte er sich in den »schlimmen Jahren« nach 1278 durchschlagen. Obwohl die von ihm geschriebene Lehre des alten Königs an den Sohn in sich eigentlich nichts Neues enthält, sondern alles aus der Literatur zusammengelesen und aus den gängigen Vorstellungen zusammengefügt ist, wird diese Lehre aus dem Mund eines durch das Leben geprüften Dichters echt und wenigstens für den Augenblick wirkungsvoll geklungen haben.

Am Hof der letzten Přemyslidenkönige wirkten im Verlauf des 13. Jahrhunderts mehrere Dichter, die mehrere Aufgaben erfüllten – sie unterhielten die höfische Gesellschaft, sie erinnerten sie an religiöse und sittliche Werte und brachten ihr die neue, modische Ritterideologie nahe. Vor allem aber priesen sie die böhmischen Könige. In den Zeiten Přemysl Ottokars II. nahmen einige von ihnen an den Heereszügen des Königs teil oder propagierten direkt oder durch Parallelen (Alexander) den böhmischen Herrscher, dessen Macht und dessen politische Ambitionen. Nur wenige von ihnen, vor allem Ulrich von Etzenbach, verbanden diese Aufgaben mit eigenen Intentionen, mit der Äußerung eigener, wenn auch größtenteils aus der Literatur übernommener Ansichten und Formulierungen, die den Herrscher zu Taten ermuntern sollten<sup>53)</sup> oder daneben auch versuchten, ihn durch verschiedene Ratschläge, Aufforderungen und Mahnungen ein wenig zu beeinflussen.

53) Vgl. z. B. die Sprüche Nr. 7 und 18 von Sigeher.